Der Tomahawk.

Wir sind ja alle ein bißchen stumpf geworden. Kriegserklärungen von Staaten unter 50 Millionen Einwohnern lassen uns kalt. Schlachten mit weniger als 10.000 Gefangenen bewegen uns mäßig. Staatsschulden, die nicht in die Milliarden gehen, interessieren uns nicht. (Wir werden das Interesse nach dem Krieg schon „billiger geben!“) Immerhin, jeder von uns hat in irgend einem Winkel ein paar verstaubte Reminiszenzen, die er gern unberührt durch das große Elend bringen möchte. Man lache nicht, aber dazu gehören bei mir die – Indianer. Gehört James Fenimore Cooper mit dem Lederstrumpf, gehören die kleinen Büchel mit den bunten Titelbildern, gehört Gerstäcker und Sealsfield, vor allem aber der ganze selige Karl May, der noch rechtzeitig im Frieden in die ewigen Jagdgründe eingegangen ist. Gehört der Große Manitou mit dem Medizinmann der Sioux-Ogellalah, Old Shatterhand, der weiße Jäger mit Winnetou dem roten Gentleman. Das „Adlerauge“, der Marterpfahl, die Skalplocke und das Schlachtbeil, der Tomahawk.

„B e r n , 7. August. Der Stamm der Onondager Indianer hat an Deutschland den Krieg erklärt.“

Statt Kriegsbemalung – feldgraue Mimikry, statt Adlerfedern – der Stahlhelm, statt der ausgefransten „Leggins“ aus Menschenhaaren – Breeches und Wickelgamaschen, statt des Tomahawks – die Handgranate. –

Onondagerindianer im Schützengraben – der ganze Krieg fängt an mir nicht mehr zu gefallen.

Aus: Prager Tagblatt, Morgen-Ausgabe, Prag. 43. Jahrgang, Nr. 183, 09.08.1918, S. 3.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, November 2018